

Semester-Abschluss – Gottesdienst am 7.2.16

Dominikanerkirche

Predigt zu Mt 13,24-30 und 1. Kor 1,4-9

von Gudrun Laqueur und Gereon Krämer

Laqueur

Die Gnade Gottes und die Liebe unseres Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Zwei Bibelabschnitte haben wir in diesem Gottesdienst gehört. Seit unter Karl der Großen eine einheitliche Leseordnung für den west- und mitteleuropäischen Raum geschaffen wurde, finden sie sich zusammen am gleichen Sonntag im gleichen Gottesdienst.

Und gehen als Paar auch weiter durch die Gottesdienste in der Reformationszeit bis in unsere heutige Leseordnung. Vielleicht verdanken sie ihre Verbindung gar keinem inhaltlichen Konzept. Dennoch hat ihre Verbindung manche Liturgiereformen überlebt. Und weil sie einander viel zu sagen haben werden sie in dieser Predigt beide zu Wort kommen.

Hören wir den aus 1. Kapitel des 1. Korintherbriefs noch einmal die Verse 4-9:

Ich danke meinem Gott allezeit euretweegen für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus, dass ihr durch ihn in allen Stücken reich gemacht seid in aller Lehre und in aller Erkenntnis.

Denn die Predigt von Christus ist in euch kräftig geworden, dass ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe und wartet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus.

Der wird euch auch fest erhalten bis ans Ende, dass ihr untadelig seid am Tag unseres Herrn Jesus Christus.

Denn Gott ist treu, durch den ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.

Reich in allem! Es fehlt überhaupt nichts. Genug geistiger Proviant. Genug Erkenntnis gewonnen. Genug verstanden vom Evangelium. Genug umgesetzt vom Evangelium. Geht fröhlich euren Weg. Ihr könnt euer Ziel gar nicht verfehlen. Ihr kommt bestimmt an.

Liebe Gemeinde, geht es Ihnen und Euch wie mir, wenn ich diese Sätze höre: so viel Anerkennung und Lob, da möchte ich hinter mich schauen und sehen wer gemeint ist; ich kann das unmöglich sein. Ich kenne mich doch besser. So toll war dieses letzte Semester nun auch wieder nicht. Genug Situationen fallen mir ein, in denen ich nur mit Wasser gekocht habe. Alles das, wofür ich noch gar keine Lösung weiß.

Und wenn ich an uns als christliche Gemeinde denke: unsere Ratlosigkeit über die Konflikte und Kriege, unsere Beklommenheit angesichts der vielen Menschen die unterwegs sind auf der Flucht oder auf der Suche nach Zukunftsperspektiven für sich und ihre Familien. Und wir wissen überhaupt noch nicht, wie wir zugleich human, gerecht und klug mit der Situation umgehen sollen. „Reich in allem“? „...keinen Mangel an irgendeiner Gabe“?

Doch eher wie unser Koffer: randvoll und zugleich völlig unzureichend gepackt. Schauen wir noch einmal hinein:

Wenn ich in meinen Koffer blicke, dann ist der ganz schön voll. Mal wieder. So viele Dinge liegen hinter mir. Über manche Dinge habe ich mich gefreut. Schöne Erlebnisse, die mich mal

einfach alles andere haben vergessen lassen. Solche Ereignisse vergesse ich ab und zu. Aber es gab sie, auch dieses Semester.

Viel eher fallen mir aber die anderen Dinge ein, die wie Backsteine in meinem Koffer wirken. Momente, in denen ich das Gefühl hatte zu scheitern, nicht weiter wusste oder einfach hilflos war. Solche Momente belasten. Und in solchen Momenten wird mir bewusst, dass meine Reise ja auch nicht hier und heute endet. Da warten schon die nächsten Prüfungen auf mich, die nächsten Herausforderungen in meinem Leben. Das alles macht den Koffer nur voller und schwerer. Da würde ich gerne doch was loswerden.

„Ich danke Gott dass ihr in allen Stücken reich gemacht seid in aller Lehre und in aller Erkenntnis“.

1522 schreibt Martin Luther in der Kirchenpostille zu unserem Text:

„Paulus ist verursacht zu schreiben, weil es da gar nicht köstlich stand, da etliche schon alles wüst durcheinander geworfen.“

Immerhin wären wir danach beileibe nicht anders dran als die ersten Adressaten des Briefes. Da war auch nicht alles Gold, was glänzt. Und wenig später im Brief werden wir ja auch lesen von die Fraktionen und Streitigkeiten um den rechten Weg, von Überheblichkeit und fehlendem Respekt.

Warum also diese über alle Realitäten überfließende Anerkennung? Lobe Paulus vielleicht taktisch? „Herr Kollege, sie haben wir wissen doch, Sie haben so viel Erfahrung mit diesen Anträgen; könnten Sie nicht vielleicht...?“ ein Kompliment, das den Adressaten williger macht, noch eine Aufgabe zu übernehmen?

Oder pädagogisches Lob? „Haben Sie schon vergessen? Sie haben bei Ihrer Zwischenprüfung im Alten doch Testament gezeigt, dass Sie exegetisches Verständnis haben. Da gibt es doch keinen Grund, an dieser Hausarbeit zu verzweifeln!“ Pädagogisches Lob - das ist es wohl: *Martin Luther: „Er wird es den Corinthern auch etwas hat machen müssen und sie wohl ätzen mit scharfer Lauge.“*

Er fängt aber gelinde an... Er preist ihnen die Predigt des Evangelii und dass sie sich hüten sollen, aus Vergessenheit ihres vorigen Jammers und jetzt empfangener Gnade in Blindheit zu fallen.“

Paulus lobt in pädagogischer Absicht. Er lobt, um zu erinnern. Worin besteht die Vergesslichkeit der Gemeinde von Korinth? Es ist „Gnadenvergessenheit“.

Eine Vergesslichkeit, die uns nicht fremd ist:

„Gott ist treu, er wird euch bewahren“ Die Gnade Christi ist in euch mächtig.

Solche Sätze sagen wir im Gottesdienst freundlich und eloquent. Und hören sie auch wohl aufrichtig.

„Gott ist treu, er wird euch bewahren bis auf den Tag Christi“. Wir hören solche Sätze nicht ungern, nehmen hören ihren Klang im Moment da sie gesprochen werden, wie Musik, wie ein Liebeslied, das Lied von der größeren Liebe Gottes, die alles übertrifft, die entlastet und tröstet.

Aber wie lange klingt dieses Lied nach? Bis später heute Abend? Bis morgen früh? Bleibt es als Erinnerung, sagen wir bis Mittwochmittag, wenn wir die Nachrichten vom den Veranstaltungen zum politischen Aschermittwoch in Wahlkampfzeiten lesen oder hören?

Ich fürchte bei mir wird dann wahrscheinlich wieder das normale Lebensgefühl überhandgenommen haben. Ratlosigkeit, die nicht mehr viel weiß vom Lied der größeren Gnade Gottes.

„Wie kleingläubig ist das denn?“ Diesen Satz hat Präses Bedford-Strohm neulich in einem Interview im Blick auf christliche Überfremdungsängste gesagt. Mit geht dieser Satz nach, weit über den Zusammenhang hinaus indem er gesagt wurde. Er erinnert mich daran, wie

wenig auch im gesellschaftlichen Alltagsgeschäft Gottes Treue und die Kraft des Evangeliums „auf der Rechnung“ haben. Wie wir sonst Zahlen oder Fakten auf der Rechnung haben, die wir ernst nehmen. Ich sage das nicht um zu moralisieren.

Einer der Hits der ESG-Taizé-Gebete wird Therese von Avila zugeschrieben:

Nada te turbe, nada te espante, quien a Dios tiene, nada le falta, solo Dios basta.

Nichts soll dich ängstigen, nichts dich verstören, wer sich an Gott hält, dem wird nichts mangeln. Gott allein genügt.

Wie Paulus vor fast 2000 Jahren hatte Therese von Avila vor fast 500 Jahren allen Anlass zu erinnern an die Gnade.

Die Gnadenvergessenheit ist keine individuelle Fehlleistung. Dass die Gewissheit uns immer wieder entgleitet, ist gewissermaßen ein Strukturproblem des Glaubens. Sie begleitet den Glauben und zehrt an ihm so sehr wie das Evangelium ihn nährt. Noch einmal Martin Luther: „*Denn wo das Evangelium rein gepredigt wird, da ruht der Teufel nimmer, sich unter Gottes Kinder zu mischen und sein Unkraut zu säen.*

Dieses Unkraut aber ist, dass sie die Gnade vergessen, die sie empfangen haben, den Trost nicht schätzen, den sie finden könnten sondern sogleich wieder anderes suchen, das sie selber tun könnten und sich wieder grämen und darüber streiten.“

Krämer

Werfen wir dann doch einmal einen Blick auf das Gleichnis, von dem Luther spricht und was wir im Evangelium heute gehört haben. Jesus meint nämlich mit diesem Unkraut eine ganz bestimmte Pflanze und das ist nicht nur für Botaniker interessant. *Lolium temulitum*, zu Deutsch Taumel-Lolch. Diese Pflanze ist nicht nur giftig sondern hat die Eigenschaft, dass sich ihre Wurzeln um die Wurzeln des Weizens ranken. Reißt man sie also aus, so reißt man den Weizen gleich mit aus. Zudem schafft es diese Pflanze dem Weizen lange Zeit sehr ähnlich zu sehen. Erst wenn die Erntezeit anbricht, fliegt die Tarnung auf. Man wird also gar nicht so genau wissen, was man eigentlich ausreißen soll.

Da höre ich in mir eine Stimme:

„Du weißt nicht, was du ausreißen sollst? Also mir würde da doch sofort was einfallen. Letzte Woche z.B. als du abends wieder ins Kino gegangen bist, anstatt für deine Klausur zu lernen. Und heute Abend, da willst du den Superbowl gucken. Hast du die Zeit denn wirklich? Kannst du dir das erlauben? Du weißt, dass du am Freitag fällig bist. Wenn du da durchfällst... Wenn du scheiterst... Wenn du nicht gut genug bist...“

Diese Fragen nagen an mir. Sie nagen an mir und meinem Gewissen. Und sie kommen zu all dem dazu, was ich sowieso schon mit mir herumtrage. Das macht mir Angst. Angst, den Ansprüchen nicht gerecht zu werden. Den Ansprüchen von Dozenten, Familie, Freunden und nicht zuletzt von mir selbst. Ich habe Angst, dass ich nicht mehr ich selbst bin, nicht mehr ich selbst sein darf, sondern eher zur Maschine werden muss, die einfach funktioniert. Krank werden - geht nicht. Freizeit - kann ich mir nicht erlauben. Scheitern - unvorstellbar. Und das Leben neben der Uni, das ja auch nicht nur ein Zuckerschlecken sein kann, das muss ich auch noch irgendwie dazu bekommen.

Es ist lächerlich, sagt der Stolz

Es ist leichtsinnig, sagt die Vorsicht

Es ist unmöglich, sagt die Erfahrung

Manchmal, wenn mich solche Fragen planen, da wäre ich gerne anders. Besser strukturiert, strenger mit mir selbst, eiserne Disziplin und ein fotografisches Gedächtnis, dass alles aufnimmt. Das wäre super, allein, das bin ich nicht.

Es stimmt, bei manchem was ich tue, da denke ich schon kurz, dass es leichtsinnig ist. Es ist leichtsinnig sich eine Nacht um die Ohren zu schlagen oder einfach mal einen Tag nicht über die Uni nachzudenken. Wenn ich es anders machen würde, dann hätte ich mehr Zeit zum Lernen. Dann gäbe es hinterher keinen Stress. Also, besser verkrieche ich mich mit dem, was mir auferlegt wurde. Erst die Arbeit, dann das Vergnügen

Doch dann meldet sich mein Stolz und sagt, das ist lächerlich. Es ist lächerlich, alles über den Haufen zu werfen nur wegen dieser einen Klausur. Man muss doch auch noch leben können. Irgendwie wird das schon gehen. Also, genieß dein Leben und hab Spaß. Hashtag YOLO. That's life!

Zwischen diesen beiden Seiten finde ich mich immer wieder und dann muss ich mich entscheiden. Für die eine oder die andere Seite. Einen Mittelweg gibt es, wenn überhaupt nur sehr selten. Und kaum habe ich mich mal für eine Seite entschieden, da plagen mich schon die neuen Gewissensbisse von der anderen Seite.

Manchmal frage ich mich, ob es überhaupt möglich ist, dass ich mal komplett mit allem zufrieden bin. Gefühlt ist da immer was, wo ich besser sein könnte. Nach der Klausur ist schließlich vor der Klausur. Kann ich irgendwo noch mehr Punkte rausholen? Ich müsste mal wieder mehr Sport machen, abnehmen wäre sowieso mal eine gute Idee! Und ich habe schon lange nicht mehr zu Hause angerufen.

Vielleicht ist ja das „du sollst das Unkraut nicht ausreißen“ eher ein „du kannst das Unkraut nicht ausreißen“?

Das Gedicht von Erich Fried, von dem ich bereits einige Zeilen vorgelesen habe, endet mit dem Satz: „Es ist, was es ist, sagt die Liebe“. Und ich frage mich, wie das wohl gemeint ist. Resignierend? „So ist es eben.“ Du kannst es eh nicht mehr ändern“. Oder: „Es ist, mehr muss es nicht sein.“

Was wäre das erst für eine Liebe? Könnte ich mich einer Liebe anvertrauen, die mit mir resigniert? Die aufgibt? Nein, ich hoffe doch auf das Zweite. Ich hoffe, dass mir diese Liebe sagt, dass ich nicht mehr leisten muss. Dass ich nicht zur Maschine werden muss, sondern dass das, was ich habe für diese Liebe reicht.

Was in meinem Leben Kraut oder Unkraut ist, das kann ich nicht sagen. Ich kann nur auf diese Liebe hoffen. Ich kann nur hoffen, dass diese Liebe das Wachstum fördert. Dass ich Wachsen darf ohne bei jedem Halm zu überlegen, ob es denn nun Unkraut oder Kraut ist, was da heranwächst. Auf diese Liebe möchte ich hoffen. Ich möchte hoffen, dass ich im Blick dieser Liebe gute Frucht bringe, selbst, wenn andere das vielleicht anders sehen. Und da, wo ich mit mir selbst im unreinen bin und es nur schwerlich dabei belassen kann, da möchte ich hoffen, dass mir diese Liebe sagt: Es ist, was es ist. Und es ist gut.

Laqueur

Ist es also nun gut mit unserem Koffer am Ende dieses Semesters?

Wenn wir Jesu Gleichnis übertragen auf das Bild unseres Koffers, dann dürften wir mit weniger Sorge hineinschauen, weniger Sorge um die dunklen Seiten, Taten und Unterlassungen dieses Semesters. Sie sind es nicht, die ihn belasten. Es ist die Angst vor dem Versagen; es

sind die Urteile, über mich selbst und über andere, die ihn untragbar machen. Auch mit weniger Sorge, es könnten zu wenig Erfolge und Guttaten darin sein. Schön wenn da noch Luft bleibt, für das was doch nicht planbar war und bleiben wird, was mir immer wieder zufällt.

Ich denke an den Film „Pilgern auf Französisch“. Eine Gruppe Leute macht sich auf den Weg. Profi-pilger die einen, mit Top-Ausrüstung, Pilger mit hohen spirituellen Erwartungen, mit klaren Vorstellungen was sie erreichen wollen. Sie wollen mehr erreichen als nur Santiago de Compostela, sie wollen sich selbst finden. Zwei junge Muslime laufen auch mit, schlecht vorbereitet, in Sandalen, eigentlich ganz ohne Ahnung, was sie eigentlich genau wollen.

Am Anfang konkurrieren sie: Wer ist wohl am besten ausgerüstet? Wer hat die besten Pilgerführer studiert. Wer hat den Etappenplan hat. Wer den Kontakte nach Hause, zur Firma am besten organisiert?

Nach und nach wird heimlich teure Ausrüstung abgeworfen, das Telefonieren mit der Firma wird aufgegeben, Erwartungen werden enttäuscht, Ziele verlassen.

Und am Ende kommen alle an. Sie haben sich verändert, ihr Pilgerplan hat sich verändert. Aber sie kommen an.

Das sagt genug über unsere persönlichen Koffer.

Sagt es auch etwas über die erbitterten Debatten über den richtigen Zukunftsplan für unsere Gesellschaft, für Europa, für die Kriege vor unserer Tür? Ist es eine Hilfe für die Frage, wie wir umgehen mit unserer Verantwortung für die Konflikte und Aporien in denen wir stecken?

Ganz praktisch könnten wir mit einer Übung beginnen, das nächste Mal und jedes Mal, wenn irgendwo verblendete Gewalttäter „Allahu akbar“ schreien und wahrscheinlich damit meinen: „unser Gott ist größer als eurer“. Die Übung wäre: Als erstes nicht anderes denken als „Gottes Liebe ist größer“. Und versuchen es wirklich zu glauben. Und warten, was das verändert bei uns.

Ob es vielleicht Platz schafft in unserer Wahrnehmung und unserem Denken? Ob es Luft schafft für Gottes Treue, der uns fest erhält bis ans Ende?

Das wäre dann auch das Eingeständnis, dass wir auf den Wegen zu Frieden, Gerechtigkeit, Solidarität kaum viel besser Bescheid wissen als die jungen Muslime im Film die meinen, sie laufen nach „Santiago de Mekka.“

Es könnte uns helfen in den schwierigen Debatten abzurüsten und zu versuchen, wie weit wir einander mitnehmen können auf einem Weg, der oft nicht viel klarer ist als ein Wandern im Nebel.

Schließlich möchte ich Ihnen und Euch noch eine andere kleine Übung mit auf den Weg geben. Ich habe sie aus einem Vortrag, den Ernst Josef Speckmann, Neurophysiologe der WWU, vor einigen Jahren in der ESG gehalten hat.

Vier Dinge helfen am besten, das menschliche Gehirn frei und offen halten, - theologisch gesprochen - vor der Gnadenvergessenheit bewahren:

Sex, Kunst, Schlaf und Gebet.

Kunstgenuss haben wir in diesem Gottesdienst dank der Kantorei reichlich geschenkt bekommen. Gebete haben uns begleitet durch den Gottesdienst.

Ein Gebet für einen guten Schlaf möge am Schluss stehen. Es ist ein Abendgebet des Schweizer Theologen und Poeten Kurt Marti:

Jetzt aber

*Gib dich aus deinen Händen
Verliere dich
aus den Augen
entlass dich
in deinen Körper
der wird's wohl machen.*

Und mit Psalm 37,5 ändere ich ganz leicht ab: *Er wird's wohl machen.*
Amen

Aus der Liturgie zum Gottesdienst

Entfaltetes Kyrie

Ein (fast) gepackter Koffer
(Lisa Bergmann, Zeppelin Azeutsop, Traugott Roser)

1.

Ich habe dieses Winter-Semester sehr viel erlebt und möchte die wichtigsten Gegenstände für meinen Koffer vorstellen. Ich bin Student und sehe als erster Gegenstand für meinen Koffer das Studium. Dieses Semester ist die Seminararbeit die erste Baustelle in dieser Zeit. Diese Seminararbeit behandelt den Aufbau einer Kaskade zur experimentellen Untersuchung von Spaltverlust in einem Windkanal. Das Ziel ist die Verbesserung des Wirkungsgrades von Turbinen und dadurch eine Reduzierung des CO2 Ausstoßes. Ich habe die Testsektion schon gebaut und die experimentellen Versuche durchgeführt. Ich und meiner Betreuer sind zufrieden mit den Ergebnissen. Zurzeit schreibe ich die Arbeit. Dann wird sie in einer Konferenz veröffentlicht.

Als zweiter und wichtiger Gegenstand für mich dieses Semester ist die Gemeinde. Ich war voll beschäftigt mit der Seminararbeit und ich finde auch wichtig als Christ in Ruhe zu kommen, Bibel zu lesen, stille zu werden. Und so war besonders das Advend-Wochenende mit der ESG (Evangelische Studierende Gemeinde).

Und was fehlt noch um den Sack zubinden zu können, ist die Masterarbeit. Ich habe mich schon bei einigen Unternehmen beworben und hoffe bald auf einem positiven Antwort.

2.

Was habe ich mitgebracht?

Einen Wimpel von Amnesty International und einen Briefumschlag

Wofür steht es?

10.12.: „Tag der Menschenrechte“ → allgemeine Erklärung der Menschenrechte 1948

Aktion vom 9. Auf den 10. Dezember in der Innenstadt 24-h-Aktion

Ziel: 1000 Briefe. Ich dachte: ambitioniertes Ziel!

1500 Briefe gesammelt! Referenz zum letzten Jahr:

Moses Akatugba, Nigeria → Unter Folter gestand er, ein Verbrechen begangen zu haben (Stehlen eines Handys) → Verurteilung zum Tode → schon 10 Jahre Gefängnis → Begnadigung durch öffentlichen Druck (u.a. Amnesty)

Saudi-Arabische Blogger Raif Badawi: Strafmilderung (keine Prügelstrafe)

Was fehlt noch, um Sack zubinden zu können? In dem Moment natürlich sehr froh Menschenrechte weltweit durchzusetzen

3.

Mein Koffer ist gepackt, aber nur fast. Vieles ist darin, wieder einmal zu vieles. Ich kann ihn nicht schließen. Der Schreibtisch ist nicht aufgeräumt. Zu viele Bücher, die ich lesen muss. Arbeiten von Studierenden, die ich noch benoten muss. Ein Drittmittelantrag, der nicht fertig wird. Aufgaben, die vor mir liegen, wo ich noch nicht fertig mit all dem bin, was das Semester hinterlässt. Sitzungen, die nachgearbeitet sein müssen. Ein Schreibtisch, der aufgeräumt werden muss.

Ich kann meinen Koffer noch nicht schließen, so prall ist er gefüllt mit Eindrücken der letzten Monate: Studenten, die Fragen stellten; Studentinnen, die ihre Sorgen teilten. Kollegen, denen ich noch immer etwas schuldig bin. Und die Frage nach der Relevanz dessen, was ich vor habe für die Welt, in der wir leben.

Ich stehe vor meinem Koffer und frage mich: Was packe ich hinein von dem, was ich anderen ans Herz lege. Was von dem, was ich lehre, ist Teil meines eigenen Handgepäcks?

Und worauf hin packe ich eigentlich? Wohin soll es gehen in den nächsten Tagen? Was ist nur Ballast? Und was brauche ich wirklich? Und was nehme ich mit auf meine Reise als Geschenk – um es dort zu lassen?

Herr, mein Koffer ist gepackt. Ich stelle ihn auf Deinen Altar, so übervoll und ungenügend, wie es ist. Herr, erbarme Dich!

Fürbitten

Kanon: Herr, gib uns deinen Frieden EG 436

Gott, du hast den Tisch reich gedeckt.

Wie eine Mutter rüsstest du uns aus, sorgst, dass wir zu essen und zu trinken haben, Brotzeit und erfrischendes Wasser. Mit Lesestoff für die Seele und einem Segen.

Und dennoch hungern und dürsten Menschen. Für sie bitten wir: diejenigen, denen es am nötigsten fehlt – an wärmender und trockener Kleidung, an ausreichend Essen und Wasser, an Möglichkeiten zu Bildung, einem geschützten Ort und Freiheit zum Denken.

Still ihre Bedürfnisse – und segne alle, die das in deinem Auftrag und in deinem Sinne tun:
Die Ehren- und Hauptamtlichen, die Hilfsorganisationen, die Frauen und Männer in Verantwortung und bei Friedenseinsätzen.

Kanon: Herr, gib uns deinen Frieden EG 436

Herr Jesus Christus, du hast dich zu Tisch gesetzt mit Frauen und Männern, Reichen und Armen, Gelehrten und Ausgestoßenen. Wo der Wein ausging, hast du für Nachschub gesorgt, wo das Essen knapp wurde, hast du aus wenig mehr gemacht als genug. Wer mit dir den Tisch teilte, war immer in guter Gesellschaft.

Und dennoch trennen Reiche und Arme Welten, hassen Menschen einander und ziehen Grenzen und Mauern. Zwischen Konservativen und Progressiven, zwischen Konfessionen und Religionen, nach Geschlecht und nach Sexualität, nach Einheimischen und Einwanderern.

Für uns bitten wir: Überwinde Hass, Abwehr und Angst vor anderen. Lehre uns, wie wir aus Mangel Überfluss machen können. Segne die Arbeit der Menschen, segne sie in ihren Berufen, segne das Haushalten in den Familien und der Wirtschaft, dass es reicht für alle. Segne die Arbeit in Wissenschaft und Lehre, dass sie zum Segen für die Welt werden, Segen, der aus Freiheit und Hoffnung entspringt.

Lehre uns durch das Wunder des Teilens an deinem Altar: Brot wird geteilt, aus einem Kelch wird getrunken, und Frieden lässt sich weitergeben.

Kanon: Herr, gib uns deinen Frieden EG 436

Heiliger Geist, wo du weilst, werden Menschen beseelt. Du machst aus Trauernden Träumende, aus Verzagten Mutige, aus Perspektivlosen Visionäre.

Dich bitten wir für die Kirche und alle, die in ihr arbeiten. Dass sie Menschen trösten, sich um andere sorgen und beitragen dazu, dass die Menschen satt werden an Leib und an Seele.

Lass die Kirche zu dem Ort werden, an dem der Tisch reichlich gedeckt ist und kein Mangel herrscht.

Kanon: Herr, gib uns deinen Frieden EG 436